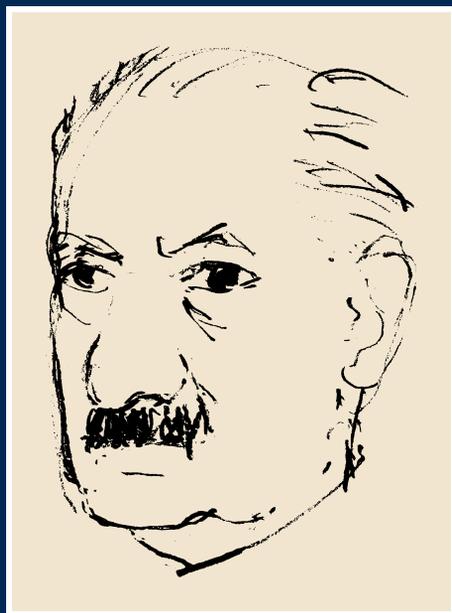


Harald Seubert

Heidegger –



Ende der Philosophie
oder
Anfang des Denkens

VERLAG KARL ALBER



Harald Seubert

Heidegger –
Ende der Philosophie oder
Anfang des Denkens

VERLAG KARL ALBER



Harald Seubert

Heidegger –
Ende der
Philosophie oder
Anfang des
Denkens

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Harald Seubert

Heidegger – The end of philosophy or the beginning of thinking

Since the publication of the *Schwarze Hefte* 2014, Heidegger's thinking and person have once again been in the focus of attention. In erratic contrast to apology and defence, the discussions focus on the rightly incriminated anti-Semitic statements as they are documented there. Thus the debate reaches an objective and hermeneutic zero point at which Heidegger's philosophy no longer develops critically in its own right. This book, on the other hand, makes a comprehensive attempt to bring Heidegger's thinking and its essential contexts into a new overall view: Heidegger's *oeuvre*, which was intended to document »Wege, nicht Werke« is understood as a testimony to an unfinished self-understanding. Elementary problems here are: Which modes of statement and argumentation did Heidegger follow? How compelling or how contingent are they? Is it true that Heidegger understood nothing of freedom? What role do Kant or Nietzsche play in Heidegger's way of thinking? Previously overlooked perspectives, such as Heidegger's self-critical potential, are particularly accentuated. The book pays tribute to Heidegger as provisionally the last thinker with a perspective of the century and at the same time points to the problems and aporetics of his approach.

The Author:

Harald Seubert, Prof. Dr. phil., born 1967, has held positions in Erlangen, Halle/Saale, Poznan and Munich, among others, and has been Full Professor of Philosophy and Religious Studies at the Theological University of Basel since 2012. He has been teaching part-time at the Hochschule für Politik in Munich since 2010. Since 2016 he has been Chairman of the Board of the Martin Heidegger Society. Most recently Alber published: *Ästhetik – Die Frage nach dem Schönen* (2014); *Platon – Anfang, Mitte und Ziel der Philosophie* (2017).

Harald Seubert

Heidegger – Ende der Philosophie oder Anfang des Denkens

Heideggers Denken und Person stehen seit der Publikation der *Schwarzen Hefte* 2014 erneut im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Diskussionen fokussieren sich in erratischer Entgegensetzung von Apologie und Verteidigung auf die zu Recht inkriminierten antisemitischen Äußerungen, wie sie dort dokumentiert sind. Damit erreicht die Debatte einen sachlichen und hermeneutischen Nullpunkt, an dem Heideggers Philosophie nicht mehr in ihrem Eigenrecht zur kritischen Entfaltung kommt. Das vorliegende Buch unternimmt demgegenüber den umfassend ansetzenden Versuch, Heideggers Denken und seine wesentlichen Kontexte in eine neue Gesamtsicht zu bringen: Heideggers *Oeuvre*, das »Wege, nicht Werke« dokumentieren sollte, wird als Zeugnis einer unabgeschlossenen Selbstverständigung verstanden. Elementare Probleme hierbei sind: Welchen Aussage- und Argumentationsweisen folgte Heidegger? Wie zwingend oder wie kontingent sind sie? Ist es zutreffend, dass Heidegger nichts von Freiheit verstand? Welche Rolle spielen Kant oder Nietzsche auf Heideggers Denkweg? Bislang übersehene Perspektiven, wie Heideggers selbstkritisches Potenzial, werden besonders akzentuiert. Das Buch würdigt Heidegger als vorläufig letzten Denker mit einer Jahrhundertperspektive und weist zugleich auf die Problematik und Aporetik seines Ansatzes hin.

Der Autor:

Harald Seubert, Prof. Dr. phil., geboren 1967, ist nach Stationen u. a. in Erlangen, Halle/Saale, Poznan und München seit 2012 Ordentlicher Professor für Philosophie und Religionswissenschaft an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Nebenamtlich lehrt er seit 2010 an der Hochschule für Politik München. Seit 2016 ist er Vorsitzender des Vorstandes der Martin Heidegger-Gesellschaft. Zuletzt erschien bei Alber: *Ästhetik – Die Frage nach dem Schönen* (2014); *Platon – Anfang, Mitte und Ziel der Philosophie* (2017).

Meinen Lanthanontinnen und Lanthanonten
aus vier Generationen

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Martin Heidegger, Lithographie von Hans Kock,
1964 © Hans Kock Stiftung
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49052-5
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82086-5

Inhalt

Prolog	13
Vorwort und Dank	22

Erster Teil: Intuitionen und Anfänge

I. Ambiente und Lebenslinien als Vorklang. Oder: Wie Heidegger geboren wurde, arbeitete und starb	27
II. Das Eigenrecht des Denkens: Logik und Phänomen	44
1. Logische Form und vorthoretisches Leben	44
2. Aus dem Strudel des Ersten Weltkriegs: Die Anfänge des Philosophen	58
<i>Gravitationsfelder seiner Zeit</i>	58
<i>Der Denkansatz: Konturen der Einen Frage nach dem Sein der Phänomene</i>	63
<i>Phänomenologische Interpretation – Zunächst ohne Aristoteles</i>	70
<i>Heideggers Denken in nuce: Das geniale Netz der Natorp- Ausarbeitung</i>	79
<i>Phänomenologie als Ontologie oder: Die Hermeneutik der Faktizität</i>	89
<i>Das urchristliche Zeitverständnis: Ruinanz ins Eschaton</i>	93

Inhalt

III.	Logik als Frage nach der Wahrheit. Marburger Denkjahre – Auf <i>Sein und Zeit</i> zu und darüber hinaus	98
3.	Entwicklung einer Logik des Denkens und der doppelte Anfang der griechischen Metaphysik	98
4.	›Logik‹ als Grundfrage der Geschichte der Metaphysik	113
5.	Der <i>Sophistes</i> : Heideggers Platon	122
	<i>Der phänomenologische lógos der Dialektik</i>	124
	<i>Platonische Seinsforschung: Die Fundamentalanalyse</i> von › <i>Sein</i> ‹ und › <i>Nichts</i> ‹	130
	<i>Platonische Linienzüge</i>	140

Zweiter Teil: Kristallisationen

IV.	<i>Sein und Zeit</i> : ›Alluvionsgebilde‹ und vorläufiger Gipfelpunkt	145
7.	Werk in Vorläufigkeit	145
8.	Dasein in der Fundamentalanalyse	153
9.	Dasein als ›In-sein‹	159
10.	Ganzseinkönnen des Daseins in der ›Sorge‹	163
11.	Zeitlichkeit: Destruktion und Umstrukturierung der Metaphysik	172
12.	Ein zweiter Teil: ›Zeit und Sein‹?	179
V.	Selbstkommentar und ›Laufende Anmerkungen‹: <i>Heideggers Metakritik zu Sein und Zeit</i>	185
VI.	Anderes Hauptwerk und arkanes Schriftstück: <i>Heideggers Beiträge zur Philosophie und Verwandtes</i>	200
13.	Das Strukturprinzip der ›Fuge‹	200
	<i>Anklang</i>	203
	<i>Zuspiele</i>	205
	<i>Sprung: Performativität des ›Satzes‹</i>	205
	<i>Erster und anderer Anfang: Konfrontation</i>	207
	<i>Einfachheit und ›Zerklüftung‹</i>	208
	<i>Vorblick in den Grund</i>	210
	<i>Denken und Schweigen</i>	216

14. Paralipomena und insistente Fragewiederholung: Die Geschichte des ›Seyns‹	218
15. <i>Koinon</i> als Grundbestimmung metaphysischer Sätze?	224
16. Den undenkbaren Anfang denken	229

Dritter Teil:

Verflüssigungen, Möglichkeiten, Abstürze

17. Nach <i>Sein und Zeit</i> : Heideggers Kant. Eine Wegmarke	233
<i>Metaphysik der Metaphysik als Lehre von der Zeit</i>	233
18. Das Davoser Höhengespräch: Cassirer und Heidegger	246
19. Freiburger ›geschichtliche‹ Vorlesungen: Fast ein mündliches Hauptwerk	253
20. Heideggers Hegel. Die › <i>gigantomacheia</i> ‹ um Sein und Nichts	267
21. Heidegger und Nietzsche: Die irritierende ›Auseinandersetzung‹	279
› <i>Nietzsches Metaphysik: Das Problem einer Trennung</i> <i>Affinitäten im Bruch: Mit Nietzsche gegen Nietzsche</i> <i>denken</i>	280
<i>Genealogie und Anamnese einer Zwiesprache</i>	289
<i>Zarathustras Verwindung des ›Geists der Rache‹: Ein Endpunkt</i>	292
<i>Zu Nietzsche: Summa summarum</i>	300
<i>Ernst Jünger: Ein Exkurs zu Nietzsche in dürftiger Zeit</i>	303
22. Von Nietzsche weg: Auf Hölderlin zu	311
23. <i>Holzwege und Wegmarken</i> : Kompositionen und partielle Mitteilungen	313
<i>Holzwege: Inszenierte Aporetik der Seinsfrage</i>	316
<i>Wegmarken: Hinwege und Rückwege</i>	316
<i>Im Hallraum der Gelassenheit: Heideggers ›Vorträge und Aufsätze‹</i>	322
24. Hörende Vorbereitung auf die Sprache des Seins: Hölderlins Dichtung	338
25. Grundworte, orphisch: Frühgriechischer Anfang – Heraklit und Parmenides	347
	356

Vierter Teil:

Heideggers Komplizenschaft und die Schwarzen Hefte

26. NS – Heideggers pervertierte ›Große Politik‹	363
<i>Dispositionen und Antidota</i>	365
<i>Ideologische Perversion</i>	378
<i>Einzelzüge</i>	379
27. Die ›Überlegungen. Schwarze Hefte:‹ Schattenlinie und narrative Selbstverständigung	386
<i>Skandal-Stellen ohne Kontext</i>	386
<i>Überlegungen: Denk-Irrwege</i>	390
<i>Der banal-böse Antisemitismus: Eine Selbststerilisierung</i>	410
<i>Anmerkungen: Der Beginn von Heideggers spätestem Denken</i>	415

Fünfter Teil:

Die unerhörte Leichtigkeit des Seins:

Heideggers späteste Philosophie

28. ›Um Klarheit‹: Das Wegfeld des Denkens	431
29. Die Technik und die Kehre	434
30. Von der Dichtung her: <i>Unterwegs zur Sprache</i>	442
31. Souveränität im Hintergrund – Zollikoner Seminare: Heideggers einer Denkweg im Gespräch mit der Wissenschaft	457
32. Später Rückblick: Der Lehrer – Heideggers Kunst des Seminars	476
<i>Wegscheiden der Metaphysik</i>	476
<i>Augustinus' ›Confessiones‹: noch einmal</i>	479
<i>Aristoteles und Leibniz</i>	481
33. Zur Sache des Denkens	485
34. Grundsätze des Denkens	500

Sechster Teil: Von Heidegger her

35. Rezeptionslinien	507
36. Deutungsmuster	517
<i>Heideggers unthematische Methodologie</i>	517
<i>Der Mythos der ›gestifteten‹ Gesamtausgabe?</i>	524
<i>Heidegger im Zusammenhang der phänomenologischen</i>	
<i>Ontologie</i>	526
<i>Heidegger: Kritik und tiefere Bedeutung</i>	529
 Epilog: Die Erneuerung der Philosophie und die Sache des	
Denkens	541
 Personenregister	555
 Sachregister	561

Prolog

In seinem großen Roman um eine vergebliche Liebe ›Notre Dame‹ lässt Ulrich Schacht in der Reminiszenz an frühe Jahre unter der bleiernen Glocke des DDR-Regimes als Lektüreerfahrung Heidegger-Worte aufklingen, die eine Andersartigkeit anzeigen, frei von Ideologie und in eine verdrängte Dimension von Sein und Geschichte verweisend. Der Erzähler mit klaren Zügen des Verfassers Ulrich Schacht schlägt Heidegger wie einen Kassiber auf, die Umwelt des DDR-Studentenwohnheims versinkt vor dieser Lektüreerfahrung in Nichtigkeit. Heideggers Worte erweisen sich gegenüber der marxistischen Lehre vom angeblich wissenschaftlich zu begreifenden Ziel der Geschichte und gegenüber der grau totalitären Diktatur als widerständig und gerade darin liegt ihre befreiende Kraft. Entnommen sind die Worte, die Schacht in besonderem Maß zu einer philosophischen Initiation wurden, Heideggers Anaximander-Abhandlung.¹

Heute ist die Beschäftigung mit Heidegger zumindest in der breiteren Öffentlichkeit nicht mit jenem Horizont einer befreienden Denkbewegung besetzt. Sie ist vielmehr an einem interpretatorischen Nullpunkt angekommen: Die dominierende und zugleich wohlfeile ›Hermeneutik des Verdachts‹ hat durchaus partiell Berechtigung. Die *Schwarzen Hefte* enthalten skandalöse Einträge. Doch darin geht selbst die Bedeutung der *Schwarzen Hefte* nicht auf, und schon gar nicht der Zusammenhang von Heideggers Denkweg. Wenn eine Interpretation es sich heute philosophisch allzu leicht macht, das Etikett an die Stelle ernsthafter Befassung setzt und die Denunziation zur Methode erhebt, so findet sie Gehör in einer Öffentlichkeit, die nach rechts und links das Maß verliert. Eben dadurch verliert aber jede Deutung den Grund der Solidität. Sie wird dann zu einer leeren Repetition der von Emmanuel Faye wirkmächtig in die Welt gesetzten These, dass Heidegger ein nur vordergründig als Phi-

¹ U. Schacht, *Notre Dame*. Berlin 2017, S. 16f.

losoph getarnter Nazi sei.² Auf der entgegengesetzten Seite steht der andere erratische Block derer, die *apriori* zu zeigen beanspruchen, dass es keine NS-Infiltrationen dieses Denkens geben könne.³ Dann wird Heideggers Sprache eine Sprache jenseits der konkreten Zeitgenossenschaft in einem spirituellen Nirgendwo, was dem Gewicht und der Strittigkeit seines Denkens, aber auch der konstitutiven Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Zeitgenossenschaft in keiner Weise gerecht wird. Dieses Buch beansprucht, einen dritten Weg jenseits der Skylla der Verwerfung und diesseits der Charybdis der billigen Entschuldigungen zu finden. Vor allem aber ist es an Heideggers Denken selbst interessiert und geht von der Prämisse aus, dass jene Denkwege zu den Höhepunkten der abendländischen Weltphilosophie in zweieinhalb Jahrtausenden gehören und noch Wesentliches zu denken geben.

Der Fokus der Heidegger-Beschäftigung legte sich seit 2014/15 auf die Edition des Nachlasses, die *Schwarzen Hefte*, die ohne Zweifel Gedankenketten und Andeutungen enthalten, die schwer erträglich sind, weil sie an ein Ressentiment rühren, das mit deutscher Schuld aufs engste verbunden ist. Wenn man jenes Nachlasskorpus, wie Friedrich-Wilhelm von Herrmann und Francesco Alfieri wollen, nur als kontingenten, philosophisch zweitrangigen Text missversteht, verkennt man die außerordentlich tief lotenden Aussagen, die neben dem Krebschaden etabliert sind.⁴ Wenn man es aber, wie u. a. Peter Trawny, als heimlichen Schlüssel zu Heideggers Gesamtwerk be-

² Vgl. zu dieser Tendenz E. Faye, *Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie im Umkreis der unveröffentlichten Seminare zwischen 1933 und 1935*. Berlin 2009, S. 23 ff. Die Tendenz dieser Enthüllungsexegese, bezogen auf GA 36/37, vermeint sich durch die Publikation der *Schwarzen Hefte* weiter bestätigt. In ihrer Zielrichtung bemüht sie sich indes um weit mehr als die ›Entsorgung‹ Heideggers, nämlich um die Erledigung eines nicht willfähigen Denkens selbst.

³ Nicht wirklich befriedigend ist vor diesem Hintergrund auch die Publikation F.-W. von Herrmanns und F. Alfieris, *Martin Heidegger. Die Wahrheit über die Schwarzen Hefte*. Berlin 2017.

⁴ Vgl. *ibid.* Ich habe mich zur Ambivalenz dieser Debatte geäußert H. Seubert, »Was fehlt, wenn Heidegger endgültig verschwindet?«, In: *Scheidewege* (2016/17), S. 208–216. Und: »Heidegger heute. Antwort auf vier Fragen von Manuel Herder«, in: W. Homolka und A. Heidegger (Hg.), *Heidegger und der Antisemitismus. Positionen im Widerstreit*. Freiburg, Br. 2016, S. 342–353. Allerdings kann erst im größeren Bezugsrahmen dieser Monographie das Urteil im Ganzen annähernd geklärt und begründet werden.

nutzt, stellt man eine plötzliche Eindeutigkeit her, die Heideggers Denkwege auf vergiftete Botschaften reduziert.

Die Restriktion Heideggers auf einen »Nazi«-Philosophen hätte zumindest ansatzweise die Kontrastfolie der faktischen NS-Philosophie in jener Zeit mit zu berücksichtigen. Diese aber hat mit dem Seinsdenken wenig bzw. gar nichts zu tun. Die Infiltration und die bis heute höchst inspirierende Qualität Heidegger'schen Denkens, einschließlich der Faszinationsgeschichten, die von ihm nicht zuletzt auf jüdische Denkerinnen und Denker ausgingen, gilt es vielmehr in einen Zusammenhang zu bringen.

Ohne sie für eine Verharmlosung in Anspruch nehmen zu wollen oder zu können, sind gerade die Einsprüche von Denkern jüdischer Herkunft gegen eine rasche Entsorgung des Heidegger'schen Denkens beim Wort zu nehmen. Alain Finkielkraut äußerte in diesem Sinn, dass die Desavouierung von Heidegger zum Nazi den mörderischen Nazismus verharmlose und auch die Faszinationsgeschichten Lügen strafe.⁵ Eine Verbindung, die es zu verstehen gelte, werde dadurch leichtfertig preisgegeben. Viele von denen, deren Namen man zu Recht noch kennt und unter den besten Namen des 20. Jahrhunderts nennt, waren seine Schüler und sahen sich ihm in besonderer Weise verbunden: von Leo Strauss über Hans Jonas bis Herbert Marcuse und, in besonders prekärer Weise mit Heidegger verbunden, Hannah Arendt. Hier bestehen Ligaturen, die noch weit über Heideggers Lebenszeit hinaus relevant bleiben: Ist doch durch Lévinas oder Derrida ein Heidegger-Aspekt tief in eine philosophische Linienführung von Denkwegen eingeschrieben, die sich gegen Heidegger wendeten, aber nicht ohne ihn auskamen.

Sollte man diese große, benennbare Heidegger-Affinität als Naivität und Missverständnis abtun? Würde man dann nicht auch die Denker durch den abstrakten Moralismus der nachgeborenen Lügen strafen, deren Ansatz aufs engste mit Heideggers Fragen verwoben ist?

Die um den Bestand von Philosophie und Denken insgesamt kaum mehr besorgten Verdachtshermeneutiker sind jede Erklärung schuldig geblieben, worin systematisch oder ideengeschichtlich der NS-Charakter von Heideggers Philosophie liegen soll und wie die

⁵ A. Finkielkraut, »Philosophie und reines Gewissen«, in: J. Altwegg (Hg.), *Die Heidegger-Kontroverse*. Frankfurt/Main 1988, siehe aktualisierend und auf die jüngste Debatte bezogen ders. in www.franceculture.fr, 7.10.2017.

Affinität sich über Behauptungen hinausgehend verifizieren lässt. Wenn die Verdächtigung schon in der Frage nach dem Sinn von Sein und dem tiefenphilosophischen Pathos oder dem Zug zu einem originären Denken liegen soll, ist entschieden zu widersprechen. Dann kommt mit diesen Entsorgungsversuchen ein Denken des »Gestells« und der Extraktion der Philosophie zu sich, das selbst keine Widerständigkeiten gegen die eigenen Ideologien duldet. Diese werden zwar mit dem Anspruch vertreten, mit ›dem Guten‹ selbst identisch zu sein, sie identifizieren sich in Jakobinischer Manier mit Fortschritt und den Idealen einer selbst reklamierten Aufklärung. Doch sie sind zu einer gleichermaßen anspruchsvollen und elementar kritischen Operation nicht in der Lage. Mit Heidegger soll dann auch die Spur spekulativer, über Meinung und Verfügbarkeit hinausgehender Philosophie ausgelöscht werden. Der Eindruck legt sich nahe, Heidegger sei gleichsam der nicht unschuldige Sündenbock, mit dem eine deutsche Öffentlichkeit ihre nachhaltige Entschuldung inszenieren und ihre ›Schuldarbeit‹ kompensieren möchte.

Ich folge dabei dem Maßstab, den Heidegger an seine Nietzsche-Deutungen anlegte, und der eine Epoché gegenüber Odium, Legenden und Wirkungsgeschichten bedeutet. Heidegger – der Name steht für die Sache seines Denkens. Der Versuch, diese Sache in ihrer inneren Genese und Geltung zu denken und sie zugleich zu überprüfen, unterscheidet sich offensichtlich diametral von existenzialistischen Übungen, die Heidegger'sche Denkversuche zugleich als Lebensübungen begreifen wollen.⁶

Einen Denker seines Ranges auf den ›Nazi‹ zu reduzieren, bleibt unstatthaft und selbst ein Akt von Phrase, Schlagwort und Denkverweigerung, von ideologischem Kitsch jenseits der Philosophie und der Sache des Denkens. Gerade die *causa* Heidegger nötigt dazu, zwischen Philosophie und Ideologie zu unterscheiden. Mit Verlaub bleibt, auch in der öffentlichen Diskussion, anzuraten, Heidegger nicht als solitären ›Sündenbock‹ mißzuverstehen, sondern die »gothic novels«, die sich um die deutschen geistigen Traditionen und ihre versuchte Bewältigung ranken, mit in den Blick zu nehmen. Wie tief irritierend sind bei einem feingeistigen Romantiker wie Achim von Arnim die scheußlichen Antisemitismen, deren Vergiftung nicht zu

⁶ Dazu jüngst P. Trawny, *Heidegger-Fragmente. Eine philosophische Biographie*. Frankfurt/Main 2018, S. 23 ff.

beschönigen ist. Und selbst wenn sich Heidegger zeitweise einer Rebarbarisierung seiner Sache des Denkens schuldig gemacht hätte, wäre es eine wenig sinnvolle Barbarei, ihn seinerseits nach barbarischen Maßstäben zu beurteilen. Ich sehe, durchaus in Abweichungen vom Mainstream der Deutungen, Heideggers fragendes Denken als ein Movens der Unabschließbarkeit seiner Denkbewegung und damit in seinem Gestus als Gegenmittel gegen die Unkultur von technokratischen Ein-eindeutigkeiten, die auf beiden Seiten der Barrikade erwünscht sind.

Von diesen Einwänden unterscheide ich eine andere Option: Es ist moralisch und lebensgeschichtlich allzu verständlich, wenn Menschen, die selbst oder in ihrer Familiensituation Grunderfahrungen mit dem Grauen des NS-Faschismus machten, Heidegger einzelne Sätze aus *Überlegungen. Schwarze Hefte* nicht verzeihen können. Zu ergründen, was es mit ihm auf sich hatte, mag für sie nicht die Priorität haben. Ihn zu vergessen, mag für sie angezeigt sein. Auch dies ist als persönliches Urteil legitim. Auch einige von ihnen standen mir bei der Arbeit an diesem Buch vor Augen, kritische Gesprächspartner aus Vergangenheit und Gegenwart, die mich nötigten, mir über Heidegger neu Rechenschaft zu geben. Man mag sich für immer von Heidegger trennen. Wissen sollte man, wenn einem philosophisch-geistige Gesprächsräume etwas bedeuten, welchen Verlust dies einschließen würde. Ob und wie der Mangel zu kompensieren ist, ist eine offene Frage. Es unbesehen zu tun, ist ein Akt der ›Mislogia‹, der gegenüber jeder Philosophie und Wahrheitssuche ein Verstoß ist, auch gegenüber Heidegger.

Diese vielfältigen Konditionen führen mich bei der Arbeit an diesem Buch konsequent auf den philosophischen Weg zurück: Die Frage nach dem Denken Heideggers, dem ich meine erste, aus meiner Dissertation hervorgegangene Monographie widmete (2000). Mehr denn je wurde mir deutlich, dass Heideggers Denken eine scharfe innere Systematik enthält, dass es aber keine monolithischen Blöcke bildet, sondern in vielfältigen Ansätzen und Anläufen auf seine Sache zugreift. Dabei gibt es Wege und Abwege, Klärungen, Durchsichten und – philosophische – Irrtümer: Diesem komplexen Gefüge nachzudenken und es zur Klarheit zu bringen, stellte ich mir zur Aufgabe. Einer solchen Deutung kann man widersprechen, doch sie schreibt sich in das philosophische Problemfeld ein, das selbst Kritik ist, nicht unbeeinflusst von den Zeiten, in denen es sich abspielt, doch auch nicht auf sie zu reduzieren. Die Spannung zwischen dem ›Ende der

Philosophie« und der »Sache des Denkens«, die diesem Buch den Titel gibt, könnte sich als das Proprium erweisen, an dem Grundzüge von Heideggers Philosophie erkennbar werden.

In den Jahren 2014/15 schien es gängig zu sein, das Denken gar nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen, gegen eine Aufmerksamkeit, die in dekonstruierender und auch in argumentationsanalytischer Weise mit einer neuen *subtilitas legendi* sich vollziehen. Vielmehr wurde lediglich in immer neuen sterilen Wendungen gefragt, was die beispiellose Selbstdesavouierung bedeutet und welcher Art der nun – endgültig und endlich – festgestellte Antisemitismus Heideggers sei, seinsgeschichtlich oder metaphysisch?⁷ Oder schlicht banal?⁸ Tiefenhermeneutiker kamen auf den Gedanken, die Publikation jenes Nachlasskonvolutes könne die Falle sein, die sich der alte Fallensteller selbst am Ende gestellt hat, um ein für alle Mal unkenntlich zu werden. Wie dem auch sei: Unkenntlich würde damit, das ist die Überzeugung, die mich in allen Einwänden leitet, der bedeutendste Philosoph des 20. Jahrhunderts, ohne dessen Denken im Positiven oder Negativen die Philosophie der Gegenwart nicht fassbar wäre.

All dies bezeichnet einen Nullpunkt, der es keineswegs als eine müßige Übung erscheinen lassen wird, wenn neu und mit größtmöglicher Prägnanz, die Schnittstellen und Umkehrpunkte von Heideggers, selbst so apostrophiertem Denkweg, auf ihre Struktur und ihren Sachgehalt hin seziert und befragt werden. Sie sollen aber zugleich in einen »Kontext« gerückt werden. Nicht zuletzt ist dieser Kontext durch Konstellationen mitbestimmt, die immer wieder auf die Husserl'sche Phänomenologie verweisen. Sinnvoll erscheint es auch, Heideggers Denken mit sachlichen Einreden von Schülern und Freunden zu konfrontieren.

Differenzierung tut in jeder Hinsicht Not. Die fanatische Heidegger-Abwehr ist nicht zu verwechseln mit einer Heidegger-Skepsis, deren bleibende Argumentationsmuster in jeder Vergegenwärtigung Heidegger'schen Denkens mitzudenken sind. In der Philosophie nach

⁷ Dazu wieder H. Seubert, »Was fehlt, wenn Heidegger endgültig verschwindet«, In: *Scheidewege* (2016/17), S. 208 ff.

⁸ Vgl. die Übersicht H. Zaborowski, »Das Geniale ist zwielichtig. Hermeneutische Überlegungen zur Diskussion über das Verhältnis Heideggers zum Nationalsozialismus«, in: *Heidegger-Jahrbuch 5, Heidegger und der Nationalsozialismus Band II*. Freiburg/München 2009, S. 13 ff.

1945 gibt es, ungeachtet des »urbanisierenden« Statthalters Heidegger seitens der philosophischen Hermeneutik Hans-Georg Gadamer und seines Einflusses,⁹ eine Reihe von bedeutenden, originären Denkern, die von Heidegger gerade nicht wissen wollten, aber durchaus, indirekt, seine Fragen aus eigenen Stücken aufnahmen: Dieter Henrich oder – besonders betroffen – Hans Blumenberg mieden dezidiert den »Zauberer aus Meßkirch«, ohne in eine Rhetorik einzustimmen, die ihn in die Nähe des »Todes, des Meisters aus Deutschland« rückten.

Gang der Argumentation

Vor diesem Hintergrund ist es Aufgabe und Verpflichtung dieses Buches, Heideggers Denkwegen in einer Konstellation aus Nähe und Abstand nachzugehen. Dabei spielt die Rekonstruktion der Kritik, die Heidegger gegenüber seinen eigenen frühen Denkwegen äußerte, eine nicht unwesentliche Rolle, um Wegkreuzungen zu überblicken und Entwicklungen, die Heidegger selbst wählte, von anderen zu unterscheiden.

Jede Überidentifikation und existenzialistische Pose, die sich als betrogenen Liebhaber Heideggers missvesteht, der ihm aus Gründen objektiver Bedeutung die Treue hält, liegt dem Autor fern. Ebenso sehr jede, wie auch immer motivierte oder scheinbar begründete Attitüde, die suggeriert, die Sache von Heideggers Denken sei für die eigene philosophische und intellektuelle Lage heute nicht mehr von maßgeblicher Bedeutung. Die Sache dieses Denkens, das so nicht ersetzbar oder simulierbar ist, ist in bestimmter Hinsicht mit den Skandalmomenten von Heideggers Lebensweg verbunden. An dieser »hermeneutischen Situation« kommt keine künftige Heidegger-Interpretation vorbei.

Aus jenem Horizont ergibt sich eine Achitektur des Gedankengangs in fünf Teilen: Ich gehe im *Ersten Teil* nach einigen biographischen Hintergrund-Ansichten von Heideggers Anfängen aus, die ihn von der Logik und dem Reich der Geltung zu den Grundphänomenen und der Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit führten. Die Berührungen

⁹ So die berühmte Äußerung von J. Habermas, Hans-Georg Gadamer. »Urbanisierung der Heidegger'schen Provinz (1973)«, in: ders., *Philosophisch-politische Profile*. Frankfurt/Main 1987, S. 392 ff.

mit dem Neukantianismus und mit Husserls Neubegründung der Philosophie als ›Strenger Wissenschaft‹ sind alles andere als zufällig. Was Heidegger nach dem Ersten Weltkrieg, vorbereitet durch seine Qualifikationsschriften, in genialen Abkürzungen in seinen Vorlesungen und dem Natorp-Bericht anreißt, entfaltet er dann in einem weiten geschichtlichen Rahmen in den Vorlesungen seiner Marburger Zeit, die seinen legendären Ruf als Lehrer und König im Reich des Geistes festigten. Platon und Kant sind die Kristallisationspunkte im Denken der Marburger Jahre, die auf *Sein und Zeit* führen, aber, wie schon der Natorp-Bericht, auch darüber hinausweisen. Heideggers Denkbewegung besteht weder aus existenziellen Lebensakten und *membra disiecta*, noch ist es ein durchgebildetes Systemgefüge. Es verfolgt mit größter Konsequenz eine einzige Frage, die Frage nach dem Sein selbst, und gibt ihm vielfache Ausprägungen, nicht zuletzt in einer andauernden destruierenden oder erneuernden Zwiesprache mit der abendländischen Metaphysik – ein Thema mit Variationen.

In einem *zweiten Teil* wird der genealogische Ansatz zunächst aufgegeben und es werden die beiden Gebilde einander kontrastiert, in denen Heidegger sein Denken zu einer durchgehenden Kristallisation brachte: *Sein und Zeit* (1927) als Fragment bleibende Ausarbeitung der fundamentalontologischen Frage nach Sein und Dasein und die *Beiträge zur Philosophie* (aus dem Nachlass 1989), in denen Heidegger die Frage nach dem »anderen Anfang« und dem Sein selbst als »Vorbereitung für eine künftige Ausgestaltung« skizziert. Zwei Zielpunkte und Kondensationen werden so miteinander ins Gespräch gebracht, Indiz für den einen Denkweg Heideggers in seinen beiden, auf den ersten Blick erkennbaren Filiationen.

Ein *dritter Teil* nimmt dann den Denkweg nach *Sein und Zeit* wieder auf und wendet sich zunächst, und vergleichsweise detailliert, Heideggers Kant-Buch von 1929 zu, weil es am ehesten den Versuch einlöst, Sein konsequent von der Temporalität her zu denken und weil es, meines Erachtens, einen Ansatz exponiert, den Heidegger mit großem Gewinn hätte weiterverfolgen können: Eine transzendentalphilosophisch begründete Ontologie. Im Kraftfeld des Kant-Buches steht dann nicht ohne Grund auch die epochale Disputation mit Ernst Cassirer in ihren ›Vertauschten Fronten‹, auf die immerhin Bezug genommen werden muss.

Den Weg des Kant-Buches ist Heidegger bekanntlich, trotz bedeutender weiterer Ansätze, nicht gegangen. Die Verflüssigungen, Möglichkeiten aber auch Verstellungen seines Denkens in den frühen

Dreißiger Jahren sind deshalb aus seinen Vorlesungen, vor allem der Gegenübersetzung zu Hegel und Schelling und der »Auseinandersetzung« mit Nietzsche zu rekonstruieren. Nietzsches ›Grundlehren‹ nahmen Heideggers Denken massiv in Beschlag, nicht ohne Grund fühlte er sich von ihnen zeitweise überwältigt und bedroht.

Anzudeuten ist schon hier, was Heidegger in den wohlkomponierten Bänden seiner Abhandlungen, die nach 1945 erschienen, von diesen ›Wegen‹ mitteilte, ohne dass sich die Intensität und immer wieder auch die Obsession seines Denkansatzes hätte erkennen lassen. Die Unterscheidung des esoterischen vom exoterischen Gedankenzug erweist sich gerade bei Heidegger als unhintergebar. Die Überlegungen münden in eine Zwiesprache mit der Dichtung und dem vorsokratischen Anfang der Philosophie und weisen so in ein Offenes. Die Kehre und der Rückgang in den anderen Anfang von Heideggers Denken war bis zu den großen Nachlasseditionen, vor allem der *Beiträge zur Philosophie* anlässlich von Heideggers 100. Geburtstag 1989, nur aufgrund einzelner Abhandlungen sichtbar. Diese Texte sind für Heideggers Wirkungsgeschichte allerdings nach wie vor wichtig; sie erschienen in einem Zeitraum von den dreißiger bis in die fünfziger Jahre in den großen Abhandlungsbänden *Wegmarken* und *Holzwege*. Dass der Weg von *Sein und Zeit* aufgegeben wurde, erschloss sich aufmerksamen Lesern durch diese indirekten Mitteilungen. Dass sich zumindest in der hermetischen Binnenlogik eine strenge philosophische Gliederung in dieser Mitteilungsform verbarg, war allerdings nicht ohne weiteres zu erkennen.

Erst in einem *Vierten Teil* – und nicht zufällig – in der genauen Mitte des Buches wird die Ideologisierung Heidegger'scher Philosophie als eine Pervertierung und Selbstverfehlung gedeutet. Heideggers Aussage: Wer große denke, irre auch groß,¹⁰ ist immer wieder als Indiz für eine verfehlte Apologetik verstanden worden. Dass Heideggers Denken aufgrund seines Ranges und seiner Optionen eine immense Fallhöhe hatte, ist aber unverkennbar. Sie macht seinen Fall exemplarisch. Vor diesem Hintergrund gilt es, den Gedankenweg der – keineswegs zweitrangigen – *Schwarzen Hefte* paradigmatisch zu überblicken.

¹⁰ Siehe zu dieser und ähnlichen Äußerungen Heideggers in ihrem Kontext die vorzügliche Dokumentation GA. Band 16: *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges. 1919–1976*, hg. von H. Heidegger, S. 454ff. Ebenso bleibt hier das SPIEGEL-Gespräch vom 23. September 1966, *ibid.*, S. 652ff.

Prolog

Im *fünften Teil* gehe ich davon aus, dass Heidegger eine Spätphilosophie entwickelt, die gegenüber dem fundamentalontologischen und dem seinsgeschichtlichen Denken nochmals eine beachtenswerte Eigenständigkeit und einen Neuanfang erkennen lässt, der in manchem an die ersten Ansätze nach dem Ersten Weltkrieg anklingt. Mitunter verfängt sich der Gestus in nahezu dadaistischen Sprachspielen, dann aber ist auch immer wieder die bewundernswerte Klarheit der Anfänge präsent.

Im abschließenden *Sechsten Teil* wird der Versuch unternommen, den philosophischen Blick Heideggers späten Denkens in eine Fermate zu führen, soweit sie mir jetzt möglich zu sein scheint. Dabei wird das, was Heidegger dachte und was von ihm her zu denken ist, nochmals in den Blick genommen. Unter anderem ist zu prüfen, wo Heidegger Methodologie oder Argumentation ansetzt. Mir liegt daran, die Sache des Denkens und die Philosophie nicht auseinanderzureißen, sie aber gegenüber jedweder Ideologisierung umso schärfer abzugrenzen.

Dank

Dank gehört zum in-der-Welt-sein: Ohne die akademischen Lehrer, die ich erfahren durfte, hätte ich keine erkennbare Position zu Heidegger gewonnen. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert entstand meine Promotionsschrift über Heidegger und Nietzsche unter der Ägide meines mir unvergessenen Lehrers Manfred Riedel (1936–2009). Was ich bei ihm und dann, um nur die auf Dauer wichtigsten zu nennen: bei Dieter Henrich, Werner Beierwaltes, Stephan Otto und Rudolph Berlinger und einigen anderen lernen durfte, ist oftmals erst später wach geworden und tief in die eigene Signatur eingegangen.

Ich danke auch den wenigen Lebenden, auf die ich höre und die teilweise sehr viel kritischer von Heidegger denken als ich selbst, dass sie mich dennoch durch Zuspruch oder Warnung darin bestärkt haben, dieses Buch zu schreiben. Damit meine ich auch, dass die, an deren Freundschaft mir existentiell liegt, sie mir nicht kündigten, da ich mich noch einmal eingehender mit Heidegger befasst habe.

Der Familie Martin Heideggers danke ich für ihr Vertrauen, das sie mir auch in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstands

der Martin Heidegger-Gesellschaft entgegengebracht und im Lauf der Zeit erhalten hat. Lukas Trabert bin ich für die Betreuung des Buches im Verlag Alber und seine kritische Lektüre sehr dankbar. Mein Freund Dr. Reinhard Knodt, Denker der Korrespondenz, aber eben nicht Philosoph *par profession*, hat es auf sich genommen, den Text im Ganzen zu lesen. Dr. Silja Luft-Steidl hat dem Text Sympathie, Vertrauen und Zuwendung entgegengebracht. Reinhard Knodt nahm ihn mit korrespondenztheoretischer Weisheit und stilistischer Feinsinnigkeit auf. Dr. Silja Luft nahm das Manuskript in ihrer tiefen sachlich-anteilmehmenden Perspektive wahr, einer Resonanz, die für mein Denken sehr wichtig ist. Meinen wunderbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Basel danke ich für ihre Geduld und Zuwendung, auch wenn mein *sujet* nicht das ihre und meine Zeitvorstellungen nicht die ihren sind. Heidegger belehrt uns über die *synousía* in gespaltener Temporalität: Ich darf sie auch von den nun viel Jüngeren erfahren. *Pars pro toto* nenne ich die Herren Dominik Portmann, Jens Binfet und die Damen Hanna Weber, geb. Rebiai, und Anna Tabea Rohlfing. Auch allen jüngeren Kollegen und Freunden, die mit mir arbeiten wollen und mich, auch extra facultatem, durch ihre Klugheit und ihre Fragen inspirieren, bin ich tief dankbar. *Pars pro toto* nenne ich Dr. Manuela Massa und Jasmin Siebert.

Eine der unhintergehbaren Heidegger'schen Einsichten sei an dieser Stelle als Leitfaden für das Folgende genannt: Die Suche nach dem Sinn von Sein legt einen Bereich frei, der allem theoretischen Erkennen zugrunde liegt, selbst aber nicht in eine esoterische Dunkelheit abgleitet. Das Seindenken wäre der Rechenschaft nicht mehr fähig noch bedürftig. Heidegger nennt diese Dimension ›Denken‹, und man muss zugeben, dass er nicht sonderlich bemüht war, sie ins Licht der Vernunftionalität einer Selbstaufklärung zu rücken. Doch sie schöpft, näher betrachtet, die Sinndimension von Philosophie in zweifacher Richtung vollständig aus, in Richtung auf ›Transzendenz‹ und ›Reszendenz‹, den Ausgriff auf das Fernste und Nächste. Dieser Gestus ist meines Erachtens unabgeholten.

Zur Zitationsweise: Die starke Bezugnahme auf Heideggers Denken bringt es mit sich, dass ich immer wieder exemplarisch in seine Texte und deren Binnenstruktur eintauche. Daraus ergibt sich die Zitationsweise unmittelbar nach der einschlägigen Stelle im Text mit

Prolog

Bandzahl der GA und Seitenzahl. Lediglich *Sein und Zeit* wird nach der weitverbreiteten, im Halleschen Niemeyer-Verlag erschienenen Ausgabe zitiert.

Nürnberg, Basel, München im Frühjahr 2019.

Erster Teil:
Intuitionen und Anfänge

I. Ambiente und Lebenslinien als Vorklang. Oder: Wie Heidegger geboren wurde, arbeitete und starb

Heidegger wurde zum Philosophen in einer Epoche der Ungleichzeitigkeiten, in der verschiedene Milieus und Grundströmungen aufeinandertrafen. Meßkirch in Oberschwaben, sein alteuropäischer katholischer Herkunftsort, wo er 1889 geboren wurde, ist von einer gelebten und öffentlich wirksamen Katholizität geprägt, deren Grundlinien von Gegenreformation und Barock bestimmt wurden und die bis in das späte 19. Jahrhundert hinein ihre Prägekraft behielt. Bei aller fundamentalen denkerischen Opposition an der Christlichkeit und ihren Festschreibungen erwähnte Heidegger im Rückblick auch den »Reichtum« dieser Herkunft und was er ihm bedeutete.¹ Immer wieder sind auch negativ-fragwürdige Züge von Heideggers Denken, vor allem sein vermeintlicher oder tatsächlicher Antijudaismus und Antisemitismus damit in Verbindung gebracht worden. Man kann die Begegnung mit dieser Herkunft gewiss nicht auf Ideologien und Clichés einer Abraham a Sancta Clara-Imitation reduzieren, zu der der junge Heidegger zeitweise geneigt haben mag. Heideggers akademische Anfänge würde man nur als Teil des Zeitkolorits registrieren können, wenn er nicht der Philosoph geworden wäre, der er *de facto* wurde. Es ist der katholische »Integralismus« und Antimodernismus, der Heideggers Denken zunächst formt. Daraus eine lebenslange konservativ-reaktionäre Grundhaltung Heideggers abzulesen, besteht keine Berechtigung,² denn die Brüche die-

¹ Heidegger, *Aus der Erfahrung des Denkens*. Frankfurt/Main 1983, S. 163 ff. Siehe auch ders., »Mein Weg in die Phänomenologie«, in: Heidegger GA Band 14. *Zur Sache des Denkens*, Frankfurt/Main 2007, S. 93 ff.

² Zum Ambiente anschaulich: R. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. München, Wien 1994, S. 20 ff., siehe auch H. Ott, *Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie*. Frankfurt/Main, New York 1988, die sich im Feld der Faktenforschung sehr verdient machte. Die Entlarvungstendenz dominiert dagegen bei V. Farias, *Heidegger und der Nationalsozialismus*. Neudruck Berlin 2003. An einer umfassenden Biographie arbeitet seit Jahren Alfred Denker, vgl. vorläufig

ser Denkform sind von Anfang an, seit den Debütschriften unverkennbar. Schon in seinen philosophischen Anfängen meldet sich eine existentielle und philosophisch durchdrungene Grunderfahrung, die über jedes Milieu hinausweist.

Sie bildet den Hallraum, in dem die Zeitlichkeit der Zeit eine nachhaltige Rolle spielt. Auch deren Bedeutsamkeit erschließt sich ihm aber zunächst nicht unabhängig von den Dimensionen der Katholizität, namentlich dem Stundengebet. Jenseits allen konkreten Glaubens erinnerte Heidegger die Freundin Elisabeth Blochmann noch in den zwanziger Jahren daran und an die Gliederung des Übergangs vom Tag in die Nacht.³ Und Max Müller berichtet, dass Heidegger sich mit dem Weihwasser bekreuzigte, wenn er in Kirchen oder Kapellen kam, mit der Aussage, hier sei so viel gebetet worden, da müsse Gott gegenwärtig sein.⁴ Dass es der katholische Theologe und Philosoph Carl Braig, einer der letzten Exponenten der Tübinger Schule, war, der ihm mit Brentanos Schrift über die mannigfaltige Bedeutung des Seins bei Aristoteles bekannt machte,⁵ mag ein Zufall sein. Es ist aber für Heideggers intellektuelles Erwachen nicht ohne Bedeutung. Gerade die positive Christlichkeit forderte Heidegger heraus, nachdem er ihr in seinen akademischen Anfängen noch als Hintergrund seiner philosophischen Bemühungen weitgehend gefolgt war. Philosophisches Denken und Glauben wurden für ihn zunehmend zwei miteinander unvereinbare Wege. Die Todfeindschaft, die er zwischen ihnen im Jahr 1928 konstatierte, erwies sich zunehmend als unversöhnlich.⁶ Zu fragen ist auch, wie es dazu kam und wie stringent diese Trennung ist.

ders., *Unterwegs in Sein und Zeit. Einführung in Leben und Denken von Martin Heidegger*. Stuttgart 2011; siehe auch die sehr instruktiven Beiträge: A. Denker (Hg.), *Heidegger und die Anfänge seines Denkens*, Heidegger-Jarbuch 1 (2006).

³ Heidegger, »Brief an Elisabeth Blochmann 12. September 1929«, in: *Heidegger, Blochmann, Briefwechsel 1918–1969*, S. 31 f. Dieser Brief ist für Heideggers Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche besonders wesentlich.

⁴ M. Müller, *Auseinandersetzung und Versöhnung. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie*, hgg. von W. Vossenkuhl. Berlin 1994, S. 258 ff.

⁵ Heidegger, GA 14, S. 93 f. Das grundlegende Werk, das Heidegger nach eigenem Zeugnis die Aristoteles-Ausgabe ersetzt hatte: F. Brentano, *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles*, Freiburg/Br. 1872.

⁶ Diese Äußerung fällt in Heideggers Vortrag »Phänomenologie und Theologie« (1927), in: ders., *Wegmarken* GA Band 9, S. 66. Bei der radikalen Unterschiedenheit zwischen der Phänomenologie als der Grund- und Urwissenschaft und der von Heidegger behaupteten »Positivität« der Theologie kann man sich freilich fragen, wie

Die Krisenerfahrung des Ersten Weltkriegs riss im epochalen Bewusstsein eine Welt von Gestern (Stefan Zweig) in den Abgrund. Treffend ist jene Zeit, die auch für den frühen Heidegger formierend war, als »Jahrhundertkatastrophe des XX. Jahrhunderts« (George F. Kennan) bezeichnet worden. Heidegger unterscheidet sich schon in der biographischen Erfahrung von den rechten Denkern und Literaten der Konservativen Revolution und ebenso den linken Antipoden dadurch, dass ihm der Erste Weltkrieg nicht als Fronterlebnis im Verklärten oder Schlimmen, zur Urszene geworden ist.

Die Welten der Herkunft und die des Krieges wurden von Heidegger mit einer eigentümlichen Vermeidungs- und Umgehungsstrategie besetzt: Zu Recht haben Biographen auf die Analogien zwischen der Verweigerung und der Flucht in die Krankheit im Priesterseminar und an der Front hingewiesen. Die phänomenologischen Erfahrungen der langen Weile, der ausfließenden und zugleich sich abriegelnden Zeit, die er später eindrücklich phänomenologisch beschreiben sollte,⁷ dürften ihm existenziell sehr früh begegnet sein. Heidegger verweigerte sich dem Zeitmaß der eindeutigen Lebensform und zog sich in eine philosophische Welt zurück, die keiner dieser Sphären angehörte und auf einen Grund ging, der in ihnen allen präsent war und zugleich verkannt und vergessen wurde. Darin ist er vermutlich Musils »Mann ohne Eigenschaften« nicht unähnlich. Über die verschiedenen Modi pathologischen, zerspaltenen Zeitbewusstseins äußerte er sich erst spät in den Zollikoner Seminaren.⁸ Die philosophische Ortlosigkeit tritt allerdings, wie wir sehen werden, schon in seinen frühen Ansätzen unverkennbar zutage.

Krisis und Niedergang einer alten Epoche sind implizit präsent, wenngleich nicht in formulierten politischen Einlassungen, als er nach den Qualifikationsschriften, Promotion und Habilitation, eigenständig zu philosophieren beginnt. Was häufig übersehen wird: Heidegger zeigt sich hier als Vertreter einer »anderen Moderne« (Michael Stahl) und keineswegs als Antimoderner. Sein Denkansatz ist zunächst deutlich von der katholischen Tradition geprägt. Doch er folgt,

sachlich berechtigt diese Bestimmung ist, die einen Antagonismus der Vergleichbarkeit voraussetzt.

⁷ Vgl. hierzu insbesondere die Analysen der Stufungen von Langeweile in der Vorlesung: *Welt-Endlichkeit-Einsamkeit*, GA 29/30, insbesondere S. 140 ff.

⁸ Dazu vorliegende Monographie weiter unten. Siehe auch den Sammelband M. Riedel, H. Seubert, H. Padrutt (Hgg.), *Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie. Heidegger im Dialog mit Medard Boss*. Köln, Weimar, Wien 2003.